Es ist ein seltsam fahren...

Autor(en): **Noll, Gustav**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **9 (1911-1912)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-748778

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ES IST EIN SELTSAM FAHREN...

Es ist ein seltsam Fahren
Nächtens durch fremdes Land,
Ein Wiegen im wunderbaren
Traum, der die Heimat fand,

Ein üppig Sichverschwenden
An eine ferne Macht,
Reich wie an goldnen Bränden
Die blaugestirnte Nacht;

Reich wie an Firnen-Zinnen
Die ernsten Alpenreihn,
Reich wie an silbernen Linnen
Drunten der träge Rhein.

Es kommt ein Schläfrigwerden
Kühl von den Bergen her,
Das schweiget alle Beschwerden,
Mein Herz ist ohne Begehr.

GUSTAV NOLL

□□□

DAS BLATT DER ZURÜCK-GEWIESENEN

Mein weiches Gemüt empfand es stets schmerzlich, dass unser Chefredakteur im Verkehr mit manchen Schriftstellern, deren Manuskripte ihm nicht imponierten, eine gewisse herzlose Schroffheit herauskehrte. Oft machte ich meinem Chef Vorstellungen und suchte ihn zu größerem Entgegenkommen zu bestimmen. „Schauen Sie," sagte ich zu ihm, „da kann eine Zeitung ja niemals interessant werden, wenn man immer nur die Leute mit berühmten Namen, Berufsschriftsteller und Fachleute schreiben lässt. Machen Sie es einmal umgekehrt. Lassen Sie einmal eine Zeitlang nur solche Leute schreiben, welche den Nachweis erbringen, dass von ihnen bisher noch jedes Manuskript abgelehnt worden ist. Dann, garantiere ich Ihnen, werden Sie eine Legion neuer Talente entdecken. Dann werden